

# Kamishibai – Komm und sei dabei!



„Künstler“ im Alter von vier bis sechs Jahren erwecken ihre Bilder durch das Kamishibai Erzähltheater zum Leben und tauchen im Rahmen eines Literacy Projektes im Kindergarten in die Welt der Märchen und Geschichten ein

*Facharbeit*

Veröffentlichung auf [www.mein-kamishibai.de](http://www.mein-kamishibai.de)  
mit freundlicher Genehmigung der Autorin

**DON  
BOSCO**

## Inhalt

1 Einleitung .....	3
2 Grundlagen der Facharbeit .....	3
2.1 Das Kamishibai Erzähltheater .....	3
2.2 Literacy in der KiTa .....	4
3 Kommunikationsform Mündliches Erzählen.....	5
3.1 Die Bedeutung der Erzählfähigkeit .....	5
3.2 Sprachliche Voraussetzungen der Erzählfähigkeit im Kindergartenalter .....	5
3.3 Erzählen von Geschichten und Märchen .....	6
4 Bildnerische Kreativität mit Erzählbildern .....	7
4.1 Kinder zeichnen ihre Welt.....	7
4.2 Bilder werden durch Erzählen lebendig .....	7
5 Verschiedenste Einsatzmöglichkeiten des Kamishibais .....	8
5.1 Impulse der Erzieherinnen durch Vorlesen und freies Erzählen .....	8
5.2 Kinder werden vom Zuhörer selbst zum Erzähler.....	9
5.3 Selbst erschaffene Erzählbilder .....	10
5.4 Erfinden und Erzählen von eigenen Reihengeschichten .....	11
6 Zusammenfassende Bewertung der durchgeführten Methoden .....	11
7 Schlussfolgerungen und Ausblick.....	14
8 Literaturverzeichnis .....	16
9 Anhang .....	17
Die Autorin .....	22

## 1 Einleitung

Fast täglich kann man in den Kindertagesstätten (kurz: KiTas) den Satz hören: „Ich kann nichts sehen“, wenn es um das Vorlesen von Büchern geht. Dabei spielt es zumeist keine Rolle, ob das Vorlesen mit einigen wenigen Kindern in einer gemütlichen Kuschelecke oder in einer großen Runde stattfindet. Das erste Wort ist noch nicht gelesen, schon gibt es Streit, manchmal sogar Gerangel um den besten Platz und enttäuschte Gesichter. Einige Kinder nehmen deshalb am Leseangebot erst gar nicht mehr Teil, werden unruhig, hören nicht mehr zu oder verlassen sogar während der Geschichte den Raum. Das ist schade, denn es ist wichtig, die Kinder einzuladen, sich für Bücher, Geschichten und Märchen zu interessieren. Diese ersten „Literacy-Erfahrungen“, auf die ich später noch eingehen werde, sind von großer Bedeutsamkeit für den späteren Umgang mit Sprache und Schrift.

Der Kindergarten „Pustebume e.V.“ (Name von der Redaktion geändert), in dem ich mein Schwerpunktpraktikum absolviert habe, legt viel Wert auf das Vorlesen von Büchern und auch die Kinder haben sehr großes Interesse an Büchern aller Art. Dennoch habe ich auch dort die oben geschilderte Beobachtung gemacht und mich dazu entschlossen, mit den Kindern ein Projekt mit meinem privaten Kamishibai, einem kleinen Erzähltheater aus Holz, durchzuführen. Das Kamishibai bietet dem Erzähler die Möglichkeit in einer theaterähnlichen Atmosphäre vor sein Publikum zu treten, so dass alle Zuhörer gut sehen können und der Blickkontakt jederzeit möglich ist.

Aufgrund meiner eigenen Vorliebe für Märchen und ausgedachte Geschichten, habe ich mir 2015 auf der Bildungsmesse didacta in Hannover das Erzähltheater Kamishibai mit einigen dazugehörigen Bildkartensets gekauft. Schon lange zuvor hatte ich mich mit dem Thema im Internet beschäftigt und war sofort von der Erzähltechnik begeistert. Ausprobiert hatte ich es zunächst nur im privaten Bereich. Für den Praxisteil meiner Facharbeit bin ich der Fragestellung nachgegangen, ist das Kamishibai Erzähltheater mit all seinen Facetten als Methode für die Literacy-Erziehung im Kindergarten geeignet?

Ich werde zunächst auf die Grundlagen meiner Facharbeit eingehen, das Kamishibai Erzähltheater ausführlich vorstellen sowie erläutern, was unter dem Begriff Literacy im Kindergarten genau zu verstehen ist.

Anschließend stelle ich die hohe Bedeutung des Erzählens und der kreativen Ausdrucksform der Erzählbilder in der Theorie dar und beschreibe exemplarisch vier, in der Praxis durchgeführte, Arbeitsmethoden mit dem Kamishibai. Das ist 1. Das Vorlesen und freie Erzählen von Geschichten durch die Erzieherinnen, 2. Kinder, die vom Zuhörer selber zum Erzähler werden, 3. Das Zeichnen von Erzählbildern und 4. Das Erfinden von eigenen Geschichten. Daran schließt sich die Auswertung meiner praktischen Arbeit mit meinen Schlussfolgerungen und dem Ausblick an.

Ich möchte mit meiner Facharbeit darauf aufmerksam machen, wie wichtig es ist, dass Erzieherinnen die Kinder einladen, sich einen gezielten Zugang zu der Sprache und den Strukturen von Geschichten und Märchen zu erschließen. Sie sollten den Kindern Zeit und Raum geben, sich bewusst darauf einzulassen und ihre Fantasie anregen, um etwas Neues zu schaffen. Wichtig ist, die Kinder zu begeistern und zu ermutigen, selbst das Wort zu ergreifen. Spielerisch und mit viel Gefühl kann es gelingen, den Wortschatz der Kinder zu erweitern und das Text- und Sinnverständnis zu verbessern. So können wir als Erzieherinnen in den Kindern ihre Erzählfreude wecken.

## 2 Grundlagen der Facharbeit

### 2.1 Das Kamishibai Erzähltheater

Das Kamishibai Erzähltheater<sup>1</sup> ist ein altes, bis heute weltweit verbreitetes, Instrument der bildgestützten Erzählkunst, das seinen Ursprung in Japan hat. Wörtlich übersetzt heißt es „Papiertheater“ (kami = Papier, shibai = Theater). Es ist ein kleiner, oben offener Holzrahmen mit Flügeltüren davor, in den der Erzähler Bildkartensapel hineinstellen und passend zur Geschichte nacheinander wieder herausziehen kann. Öffnet der Erzähler das Kamishibai, kommt zunächst ein roter Vorhang zum Vorschein, der an eine bühnenähnliche Si-

1 Vgl. Gruschka, Brandt, Mein Kamishibai, Das Praxisbuch zum Erzähltheater, S. 7–9

tuation erinnert. Nicht zuletzt deswegen könnte man das Erzähltheater vielleicht auch „die kleinste Bühne der Welt“ nennen.

Die Begleitung des gesprochenen Wortes durch wechselnde Bilder ist für das Kamishibai charakteristisch. Zu jeder Zeit des Erzählens oder Vorlesens kann der Blick der Kinder auf den Bildern ruhen.

Der Augenkontakt und die direkte Ansprache von Kindern und Erzieherinnen sind wechselseitig jederzeit möglich, so dass sich der Erzähler auf ihre Reaktion einstellen kann. Die Kinder können u.a. Fragen stellen, Anregungen geben und sich das vorherige Bild noch einmal zeigen lassen. Das Tempo wird vom Publikum bestimmt.

Die visuellen Bilder können in aller Ruhe wirken, so dass sich die Kinder eigene Gedanken zu dem jeweiligen Thema machen können. Ihre Gedanken werden in innere Bilder umgeformt und diese Bilder wiederum in Sprache umgesetzt.

Dies ist eine besonders reizvolle Form des Erzählens und ist bestens für Kinder im Alter von vier bis zehn Jahren geeignet. Wird der Zuhörer später selber zum Erzähler, bieten ihm die Bilder im Rahmen eine verlässliche Gedächtnisstütze für die Verbalisierung der eigenen Gedanken. Dies können Nacherzählungen vorgefertigter Bildkarten sein oder aber auch die Vorstellungen selbst hergestellter Bilder, z.B. das Nachmalen des soeben gehörten Märchens oder das Zeichnen der Erlebnisse vom Wochenende.

Für bis zu zehn Kinder bietet das Kamishibai wöchentlich für 30 Minuten kreative Gruppenerlebnisse in einem geschützten Rahmen. Neben der Sprachförderung werden nicht nur Prozesse wie zeichnen, dichten, fantasieren und Rollenspiele angeregt, sondern auch viele wichtige sozial-emotionale Aspekte berücksichtigt. Respekt und Anerkennung für die Ideen und Leistungen anderer, Vertrauen und Behutsamkeit im Umgang miteinander sowie natürlich auch der Spaß am gemeinsamen Erleben von Märchen und das Erfinden von Geschichten. Und nicht zu vergessen der Stolz und die Freude, sein eigenes Bild im Wechselrahmen präsentieren zu dürfen.

Geschichten und Märchen zu erzählen hat einen hohen Stellenwert in der kindlichen Entwicklung. Das Kamishibai kann zur Anregung der Fantasie und der Kreativität der Kinder dienen und trägt zu einem umfangreichen Wortschatz bei.

## 2.2 Literacy in der KiTa

Das englische Schlagwort „Literacy“ ist heutzutage aus dem KiTa-Alltag nicht mehr wegzudenken und auch inhaltlich fester Bestandteil der Hamburger Bildungsempfehlungen,<sup>2</sup> wobei das Wort per se dort nicht genannt ist.

Wörtlich übersetzt bedeutet „Literacy“<sup>3</sup> Lese- und Schreibkompetenz, bezieht sich aber im Kindergarten eher auf das Interesse an Schriftsprache und Geschichten, Vertrautheit mit Büchern sowie auf die Kompetenzen des Textverständnisses und Sinnverstehens als auch auf die Freude des gemeinsamen Erzählens. Der Begriff beinhaltet ebenfalls die Fähigkeit, sich schriftlich auszudrücken, deren Anfänge man im Elementarbereich bereits durch das Schreiben des eigenen Namens auf selbst gemalten Bildern beobachten kann.

Literacy umfasst sämtliche Formen<sup>4</sup> von Literatur. Dazu zählen neben Bilderbüchern, Geschichten- und Sachbüchern, Liederbücher und Märchen, aber auch Gedichte, Verse und Reime. Zeichen und Symbole, die Kinder bereits im sehr frühen Alter erkennen können, z.B. das weiße „P“ für Parkhaus auf dem blauen Schild, gehören ebenfalls dazu. Kinder lernen zu unterscheiden, dass es verschiedene Arten von Sprache gibt (Sprachvarietäten). Von der Bilingualität einmal abgesehen, ist die Alltagssprache, die Zuhause gesprochen wird, möglicherweise eine andere als die, die von den Erzieherinnen in der KiTa verwendet wird oder gar die, die Kinder untereinander gebrauchen. Sie lernen zwischen der literarischen Sprache eines Sachbuches und der poetischen Sprache eines Märchens oder eines Gedichtes zu differenzieren.

2 Vgl. Hamburger Bildungsempfehlungen, S. 69 - 74

3 Vgl. Hellrung, Sprachentwicklung und Sprachförderung, S. 106

4 Vgl. Osuji, Sprache und Kommunikation, S. 105

Eng mit „Literacy“ verknüpft ist auch der Begriff der phonologischen Bewusstheit<sup>5</sup> (kurz P.B.), wenn es um den späteren Schriftspracherwerb geht. Ist das Erkennen von einzelnen Lauten wie „o“ im Wort Mond (P.B. im engeren Sinne) und die Fähigkeit, Silben eines Wortes zu erkennen, z.B. „Ha-se“ (P.B. im weiteren Sinne), bereits im Kindergartenalter gut ausgebildet, ist es für die Kinder in der Schule viel leichter, lesen und schreiben zu lernen.

### 3 Kommunikationsform Mündliches Erzählen

#### 3.1 Die Bedeutung der Erzählfähigkeit

„Sprache: Das Tor zum Ich, zum Du und zur Welt.“<sup>6</sup> – Sprache ist Macht und fast wie ein Wunder. Mit nur 26 Buchstaben kann man Abenteuer erzählen, Geschichten vorlesen, seine Gefühle beschreiben, einen Wunsch äußern, einen Streithergang beschreiben und noch Vieles mehr.

Einige Kinder meinen, sie könnten nicht erzählen. Aber allein schon die Frage der Erzieherinnen am Montagmorgen im Morgenkreis: „Wie war dein Wochenende?“, „Erzähl doch mal!“ bringt eine Alltagsgeschichte der Kinder in Gang. Das mündliche Erzählen von Ereignissen ist wichtig, denn es bringt Ordnung in die zahlreichen Erfahrungen in unserem Leben, die wir täglich machen und hilft beim Verarbeiten gewonnener Eindrücke.

Allerdings hängt die Fähigkeit etwas strukturiert (Herausstellen eines Höhepunktes) erzählen zu können, von den literarischen Erfahrungen ab, die Kinder bereits im Elternhaus, bei den Großeltern oder im gesamten familiären Umfeld gesammelt haben und nun in der KiTa machen. Ungefähr ab dem dritten Lebensjahr können Kinder kleinere Geschichten chronologisch<sup>7</sup> erzählen, indem sie einzelne Sequenzen mit einfachen Verbindungswörtern wie „und“, „da“, „dann“ verbinden. Diese lineare Erzählweise löst die isolierte Erzählweise der ca. Zweijährigen ab, die meist noch sprunghaft, in mehreren noch nicht zusammenhängenden Sätzen, ihre kleinen Geschichten erzählen. Ab dem vierten Lebensjahr benutzen die kleinen Erzähler weitere satzverbindende Strukturen wie „weil“, „aber“, „denn“, „obwohl“.

Da sie nun schon über eine größere Anzahl von Wörtern verfügen, können sie bereits Dinge nachvollziehbar erzählen, die situations- und handlungsgelöst sind, d.h. die in der Zukunft liegen oder schon lange vorbei sind, z.B. „Gestern habe ich in der Kita meine Hausschuhe gesucht...“.

Diese Erzählung ist also fakt. Ein reales, selbst erlebtes Ereignis wird wiedergegeben. Der Fachbegriff dafür ist „faktuales Erzählen“. Mit fünf Jahren sind sie schließlich nicht nur in der Lage Geschichten nach zu erzählen, sondern auch emotional zu verstehen.

Neben den wahren Begebenheiten lieben Kinder aber auch die „fiktionale Erzählweise“, sich selbst Geschichten frei auszudenken und zu erzählen. Mitunter ist das für sie sogar viel einfacher. Selbst Grundschulern fällt das fiktionale Erzählen noch leichter, weil sie die für Erzählungen wichtigen Schemata bereits seit frühester Kindheit aus allerersten Bilderbuchgeschichten internalisiert, also verinnerlicht haben.

Aber bis es soweit ist, dass Kinder narrative Kompetenzen entwickeln, bedarf es einiger Voraussetzungen.

#### 3.2 Sprachliche Voraussetzungen der Erzählfähigkeit im Kindergartenalter

Bevor Kinder überhaupt in der Lage sind, etwas erzählen zu können, müssen sie über einen Basis-Wortschatz verfügen sowie sich die Grundregeln der Aussprache und der Grammatik aneignen. Die Wertigkeit dieser Kommunikationsform lässt sich sehr gut anhand des in pädagogischen Fachkreisen bekannten Sprachbaumes von Wolfgang Wendlandt (siehe [www.praxis-averdieck.de/downloads/Sprachbaum.pdf](http://www.praxis-averdieck.de/downloads/Sprachbaum.pdf)) verdeutlichen. Die Nähe zur Baumkrone zeigt die hohe Bedeutung des Erzählens beim Spracherwerb. Das Erzählen stellt die Vorstufe zur Schriftsprache, dem Lesen und Schreiben dar.

5 Vgl. Osuji, Sprache und Kommunikation, S. 70

6 Schwalb, Kinder fördern mit Märchen, Reimen und Geschichten, S. 11

7 Vgl. klein & groß, Lebensorte für Kinder, Heft 09 / 2015, S. 32

### 3.3 Erzählen von Geschichten und Märchen

Erzählen geschieht auf vielfältige Art und Weise. Mit dem Mund (Sprechen), mit den Händen (Zeichensprache) und durch Bilder (Bildsprache).

Die Erzieherinnen haben bei der mündlichen Sprache durch Vorlesen oder Erzählen eine Schlüsselrolle. Gute inhaltliche Vorbereitung<sup>8</sup> auf den Text ist dabei unverzichtbar. Sie agiert nicht nur als Sprachvorbild mit dem korrekt ausgesprochenen Wort (Artikulation), sondern bereichert dies idealerweise auch mit angemessener Mimik und Gestik, achtet auf das Sprachtempo, auf die Sprachmelodie und den Sprachrhythmus.

Erzählungen leben insbesondere von gesprochenen Emotionen und wörtlicher Rede. Meines Erachtens geht viel vom Zauber der Märchen verloren, wenn dies nicht beachtet wird.

Ebenso bedeutsam sind die Rahmenbedingungen für das Gelingen eines solchen Angebotes. Es sollte ein ruhiger und gemütlicher Ort in vertrauter Atmosphäre sein, in der sich das Kind eingeladen fühlt, sich ganz auf die Geschichte einlassen kann und dadurch freiwillig zuhört.

Märchen haben den Vorteil, dass sie – nüchtern betrachtet – nicht nur das sprachliche Repertoire sowie das Text- und Sinnverständnis verbessern, sondern auch den Zauber von alten, fremd gewordenen Wörtern, Begriffen und Berufen, Traditionen und anderen Kulturen (Märchen aus aller Welt) versprühen. Sie bringen den Kindern auf spielerisch leichte und interessante Art und Weise den Unterschied zwischen Alltagssprache und literarischer, poetischer Sprache bei. Die besondere Verbform des Imperfekts „Es war einmal ein Mädchen, das ging in den Wald, um...“, wird ganz nebenbei aufgeschnappt und internalisiert.

Vor allem aber im Hinblick auf die Identitätsentwicklung, d.h. der seelischen Entwicklung und der menschliche Reifung, also dem „ICH-Verstehen“ sind Märchen besonders wertvoll. Die Meinung, sie seien zu grausam,<sup>9</sup> hört man immer mal wieder, aber sie vermitteln gerade symbolisch, dass es z.B. im Leben Gut und Böse gibt, dass das Leben einen Sinn hat, dass man sich auf den Weg machen muss, um zu reifen und sein Ziel zu erreichen. Die Botschaft, dass man Fehler machen, auch hilflos sein und Hilfe annehmen darf, ist enorm wichtig.

Gerade die Abgrenzung von der Alltagswelt ist charakteristisch für Märchen. Orte (Im Wald) und Zeiten (Es war einmal) haben einen hohen Symbolcharakter und sind nicht konkret beschrieben. Kinder befinden sich im geschützten Raum der „Als-ob-Situation“. Sie können für eine gewisse Zeit in eine ganz andere Welt eintauchen. Geschichten fördern somit die kognitive, emotionale und soziale Entwicklung. Gerald Hüther hat es mit seinem Ausspruch „[...] Märchen sind also Kraftfutter für Kindergehirne“<sup>10</sup> sehr treffend beschrieben.

Kinder erkennen durch häufiges Wiederholen und Besprechen von Geschichten einen typischen Handlungsverlauf, eine feste Struktur (Einleitung, Höhepunkt, Schluss), das so genannte Story Schemata wieder. Wie die Strophe und der Refrain in der Musik, so existierten auch im Geschichtenerzählen gewisse Muster und Mechanismen, die sich in unseren alltäglichen Geschichten bis zur Literatur nachweisen ließen, so Ingo Reinhardt.<sup>11</sup>

Diese Erkenntnis gibt den Kindern Sicherheit und beflügelt ihre Fantasie, so dass es ihnen mit der Zeit immer leichter fällt, ihre inneren Bilder sprachlich in eigene Geschichten umzusetzen.

Ist die mündliche Erzählfähigkeit noch nicht so stark ausgeprägt, teilen sie sich gerne durch ihre selbst gezeichneten Bilder mit.

8 Vgl. Schwalb, Kinder fördern mit Märchen, Reimen und Geschichten, S. 78 - 79

9 Vgl. Schwalb, Kinder fördern mit Märchen, Reimen und Geschichten, S. 104

10 Hüther, Weshalb Kinder Märchen brauchen, Kongressband Märchenkongress Bad Karlshofen, 2005

11 Vgl. Reinhardt, Storytelling in der Pädagogik, S. 49

## 4 Bildnerische Kreativität mit Erzählbildern

### 4.1 Kinder zeichnen ihre Welt

Zeichnen gehört im Freispiel mit zu den häufigsten Aktivitäten der Kinder. Sie zeichnen mit Begeisterung, was sie sehen, hören oder erlebt haben.

Dabei kommt es ihnen nicht darauf an, etwas realitätsgetreu<sup>12</sup> abzubilden, sondern damit ihre Erlebnisse und Erfahrungen und etwas über sich selbst zu erzählen. Das heißt, Ihre Bilder haben, neben der reinen Abbildungsfunktion, in der Kinder ihre äußere Welt einfach nur nachahmen, auch eine Ausdrucksfunktion. Hier werden ihre inneren Gefühle in bildartiger Form sprichwörtlich zum Ausdruck gebracht. Es gibt zudem die wichtige Symbolfunktion,<sup>13</sup> um sichtbare Zeichen für bestimmte Andeutungen darzustellen und natürlich auch eine Kommunikationsfunktion. Schon der bildliche FERIENGruß (Berge, Sonne, Skier, Mütze und Schal) auf der Postkarte ist ein bildnerisches Kommunikationsmittel.

Es gibt unter den „kleinen Künstlern“ (Freie Zeichnungen von Kindern aus aller Welt im Alter von drei bis zwölf Jahren wurden bereits 1898 in der Hamburger Kunsthalle ausgestellt)<sup>14</sup> auch verschieden Typen von Zeichnern.

Kinderzeichnungen können einfache Darstellungen von benannten und unbenannten Elementen enthalten (Häuser, Menschen, Tiere) oder die Beschreibungen von Weltwissen sein. Dieser Oberbegriff „Weltwissen“ umfasst das Gegenstandswissen und den Lebensweltbezug. Kinder beschreiben und erklären beim Gegenstandswissen ihre eigenen Vorstellungen und Ideen, wie die Welt für sie zu funktionieren scheint. Bezugnehmend auf die direkte Umwelt des Kindes, stellt es zeichnerisch seine Lebenswelt dar. Das kann die eigene Schwester sein oder der Hund des Nachbarn sowie besondere Ereignisse in der Familie. Es gibt auch Kompositionen von einfachen Situationsdarstellungen und fiktiven Darstellungen.<sup>15</sup>

Bezogen auf meine Facharbeit kommt den Erzählbildern, auf die ich im nächsten Kapitel eingehen werde, eine besondere Bedeutung zu.

### 4.2 Bilder werden durch Erzählen lebendig

Kinder im Alter von fünf Jahren sind im idealen Erzählalter. Sie berichten, auch gerne freiwillig, von verschiedensten Begebenheiten. Außerdem lieben sie es Phantasiegeschichten zu erzählen. Dazu experimentieren sie oft mit Papier und allen möglichen Formen von Stiften und teilweise sogar zusätzlichen Materialien wie Federn, Glitzer und Aufklebern. Bei den Erzählbildern<sup>16</sup> entwickeln die Kinder unmittelbar vor, während oder nach dem Malprozesses spontan eine reale (faktual) oder eine Phantasiegeschichte (fiktional). Auf Erzählbildern „passiert“ immer etwas und man sieht mindestens eine handelnde Person oder Figur.

Die Kinder teilen also eine ausgedachte oder nacherzählte Geschichte, sowohl mündlich als auch zeichnerisch, mit.

Bei den begleitenden kindlichen Erzählungen finden wir die in Kapitel 3.1 bereits erwähnten Niveaus der Erzählkompetenzen wieder. Es gibt schwer verständliche, sehr kurze oder unvollständige Erzählungen (isoliert) zu den Bildern, zusammenhängende und gut nachvollziehbare (linear) und inhaltlich und zeitlich gut strukturierte Erklärungen. Ich habe oft erlebt, dass insbesondere die Vorschulkinder ganz spontan, ohne Aufforderung Erzählbilder malen wollten. Sie bieten einen guten Anlass mit ihnen ins Gespräch zu kommen.

Diese Kombination aus Hör- und Bilderfahrung ist ein wertvoller Baustein für die Entwicklung der sprachlichen Kommunikation der Kinder und ebenso eine gute Möglichkeit ihr Interesse an Büchern, Zeichen und Symbolen sowie Geschichten und Märchen im Besonderen zu unterstützen.

---

12 Vgl. Gernhardt, Balakrishnan, Drexler, Kinder zeichnen ihre Welt, S. 76

13 Vgl. Meili-Schneebeli, Kinderbilder – innere und äussere Wirklichkeit, S. 24 - 26

14 Vgl. Gernhardt, Balakrishnan, Drexler, Kinder zeichnen ihre Welt, S. 9

15 Vgl. Gernhardt, Balakrishnan, Drexler, Kinder zeichnen ihre Welt, S. 78 - 81

16 Vgl. Gernhardt, Balakrishnan, Drexler, Kinder zeichnen ihre Welt, S. 82

## 5 Verschiedenste Einsatzmöglichkeiten des Kamishibais

In meinem Praxisteil werde ich nun exemplarisch vier Arbeitsmethoden mit dem Erzähltheater unter dem Aspekt der Literacy-Erziehung im Kindergarten vorstellen, die ich in der KiTa „Pustebume e.V.“ durchgeführt habe.

Die Einrichtung wurde vor ca. 35 Jahren in Form einer Elterninitiative gegründet und ist als Verein eingetragen. Dort werden 44 Kinder im Alter von zweieinhalb bis sechs Jahren in zwei altersgemischten Gruppen von insgesamt fünf Erzieherinnen betreut. Die Kernzeit der Betreuung liegt bei 08.00 Uhr bis 14.00 Uhr, wobei eine Nachmittagsbetreuung bis 16.00 Uhr angeboten wird. Die Anzahl der Kinder in der Nachmittagsbetreuung variiert zwischen acht und dreizehn Kindern.

Zunächst hatte ich, während meines Schwerpunktpraktikums im vierten Semester, in der Nachmittagsbetreuung die Gelegenheit, mein Kamishibai in einer kleinen, willkürlichen Runde auszuprobieren. Dazu habe ich das Erzähltheater, das bisher keiner in diesem Kindergarten kannte, in der großen Bewegungshalle, dem Herzstück der Einrichtung, auf der Bühne präsentiert und alle Kinder eingeladen, in die Welt der Märchen und Geschichten einzutauchen.

Aufgrund des regen Interesses bei Kindern aller Altersgruppen, habe ich anschließend im fünften Semester für meine Facharbeit gezielt eine feste Gruppe mit drei Mädchen und drei Jungen im Alter von vier bis sechs Jahren gebildet, mit der ich immer montags ca. eine halbe Stunde über einen Zeitraum von knapp drei Monaten gearbeitet habe.

Die literarischen Vorerfahrungen der Kinder, deren Muttersprache deutsch ist, waren sehr unterschiedlich. Deshalb erfolgte die Auswahl der Kinder bewusst zu dem Zweck, sie voneinander profitieren zu lassen. Zwei Kinder (Fabian, 5 Jahre und Lisa 6 Jahre) waren bereits geübter im Umgang mit Geschichten und Sprache, während ich die beiden Jüngsten, Jonas und Lena (beide 4 Jahre) sprachlich eher als zurückhaltend kennen gelernt habe. Camilla (5 Jahre) ist ein aufgewecktes und neugieriges Mädchen und weiß sich altersentsprechend auszudrücken. Sven (5 Jahre), den ich auf alle Fälle dabei haben wollte, zeigt im Allgemeinen ein eher unruhiges Verhalten und kann sich schlecht länger auf etwas konzentrieren. Ich wollte überprüfen, ob dieses neue Medium auch bei ihm eine sprachliche Entwicklung hervorzurufen vermag.

### 5.1 Impulse der Erzieherinnen durch Vorlesen und freies Erzählen

Für die Impulse, die durch das Vorlesen oder freie Erzählen der Erzieherinnen auf die Kinder übertragen werden sollen, hatte ich die Geschichte „Der dicke, fette Pfannkuchen“ zum Zweck des aktiven Zuhörens sowie des Text- und Sinnverstehens ausgewählt. Ziel für die Kinder war es, den Kern der Geschichte herauszufinden. Dazu habe ich den Teppich in der abgeschirmten Bauecke des Gruppenraumes kurzerhand in einen „Erzählteppich“ umbenannt und folgende Materialien vorbereitet. Das Kamishibai Erzähltheater mit dem vorgefertigten Bildkartenset, bunte Chiffontücher als Dekoration für eine angenehme Erzählatmosphäre, eine Erzählkrone, einen Erzähligel (Massagewürfel) und einen Musikwürfel (ein kleiner Lautsprecher mit meiner selbst ausgesuchten Musik), um das Angebot musikalisch einzuleiten sowie aus Papier selbst hergestellte „Als-ob-Steine“. Diese hatte ich für die Einleitung meines Angebots quasi auf dem Fußboden als Weg zur Erzählecke im Gruppenraum verteilt.

Vor dem Angebot hatte ich Lisa gebeten „unsere Erzählgruppe“ vor dem Gruppenraum zu versammeln, damit wir unsere Erzähleinheit bewusst gemeinsam beginnen konnten. Auf den Steinfußstapfen balancierend haben die Kinder einen imaginären Fluss überquert und sich somit aus dem KiTa-Alltag auf die Reise in die Geschichtenwelt begeben.

Danach hatte ich die sechs Kinder gebeten, sich im Kreis aufzustellen, um das Begrüßungslied „Hallo, hallo, schön, dass ihr da seid. Hallo, hallo, schön dass es euch gibt“ zu singen, damit jeder schon einmal als Teil der Gruppe die Gelegenheit hatte, seine eigene Stimme zu benutzen und zu hören. Es kostet manchmal viel Mut und Überwindung, seine Stimme alleine vor einer Gruppe zu gebrauchen.

Für das literarische Verständnis haben wir anschließend in einem Frage-Antwort-Spiel gemeinsam die Begriffe „Wort“, „Satz“, „Geschichte“ und „Erzählen“ besprochen. Danach erst wurden die Kinder von mir

gebeten, sich vor dem Kamishibai einen Platz auf dem Teppich zu suchen und sich bequem hinzusetzen, so dass alle gut zuschauen konnten.

Die Räumlichkeiten des Kindergartens ließen es zu, dass ich den Gruppenraum für mein Angebot ganz alleine nutzen konnte. Der Rest der Gruppe war in der Zeit in der großen Bewegungshalle oder schon auf dem Außengelände. Das war für mich sehr komfortabel und auch eine gute Voraussetzung, um in Ruhe mit den Kindern arbeiten zu können.

Für dieses Angebot habe ich mir beim ersten Mal die Erzählkrone auf den Kopf gesetzt, um die nachfolgende Geschichte auch visuell ein bisschen zu unterstützen und den Spaßfaktor zu erhöhen. Zudem wurde von mir anhand des kleinen mitgebrachten Musikwürfels eine Melodie angestellt, die ich quasi als Erkennungsmelodie für das Öffnen und Schließen der Flügeltüren des Kamishibais eingeführt habe. Beim ersten Erzählen habe ich das Öffnen des Theaters zur Musik für den Spannungsbogen noch selbst ganz langsam zelebriert, doch wie sich später herausstellte, entpuppte sich das Öffnen und Schließen bereits als erstes „magisches Handeln“ beim Kamishibai.

Nun habe ich die Geschichte vom dicken, fetten Pfannkuchen langsam und deutlich, gestenreich, mit angemessener Mimik und entsprechender Betonung vorgelesen sowie Textpassagen in freier wörtlicher Rede erzählt.

Ich unterbrach meine Geschichte natürlich für Äußerungen, Fragen und Anmerkungen der Kinder zu den Bildern. Ich bin mit den Kindern in einen Dialog getreten und stellte gezielte Verständnisfragen zu Gegenständen, Gesichtsausdrücken, Gefühlen und Handlungen der Personen. Am Ende erarbeiteten wir uns gemeinsam die Kernaussagen des Stückes.

Nun stellte ich die Musik wieder an und schloss das Theater. Wir sind aufgestanden, haben einen Abschlusskreis gebildet und haben gemeinsam den Reim: „In dem Miste, da lag eine Kiste, darin saß eine Maus, nun ist die Geschichte aus“ gesprochen. Die Kinder standen auf und balancierten über die „Steine“ zur Gruppentür und kehrten in den KiTa-Alltag zurück.

## 5.2 Kinder werden vom Zuhörer selbst zum Erzähler

Auch für die nächste Erzähleinheit, in der die Kinder selber zum Erzähler wurden, fand von meiner Seite eine intensive inhaltliche und materielle Vorbereitung statt.

Zum Thema Märchen hatte ich sogar, neben dem Kamishibai und dem Musikwürfel, Requisiten zum Anfassen bereitgelegt. Ein großes eisernes Schlüsselbund, eine kleine Krone und ein kleiner Frosch lagen unter einer Decke, zum Entdecken versteckt, bereit.

Die Kinder sammelten sich wieder selbständig vor dem Gruppenraum und durften zur Einleitung auf „leisen Sohlen“ zur Erzählecke schleichen und sich im Kreis aufstellen. Dieses Mal wurde passend zum Thema, das die Kinder ja noch nicht kannten, der von ihnen geliebte Froschtanz gesungen und getanzt. Die Kinder sprangen bei der Erwähnung ihres Namens wie ein Frosch in die Luft. Anschließend nahmen die Kinder Platz und durften nacheinander, ohne hinzusehen, unter der Decke fühlen und erraten, um welche Gegenstände es sich handelte.

Damit schuf ich den Übergang zu dem Märchen „Der Froschkönig“. Ich habe das Märchen vorgelesen und wir haben gemeinsam den wesentlichen Inhalt „Was man verspricht, muss man auch halten“ herausgearbeitet. Sogleich kam die Anmerkung von Lisa „Ja, das stimmt. Versprochen ist versprochen und wird nicht gebrochen.“ Somit hatte sie sogar ein Synonym für die Kernaussage gefunden.

In der daran anknüpfenden Sitzung wurden die Kinder schließlich selbst zu Erzählern. Mittlerweile war es für die Kinder ein Vergnügen die Türen des Erzähltheaters zu öffnen und jeder mochte der Erste sein. Die Einheit vom vorigen Mal wurde wiederholt. Da die Kinder das Thema schon im Voraus kannten, durften sie in der Einleitung gleich wie Frösche zur Erzählecke hüpfen. Ein wildes Durcheinanderhüpfen mit Quak-Geräuschen, ohne sich dabei gegenseitig zu verletzen, war erlaubt. Um die Geschichte ins Gedächtnis der Kinder zurück zu holen, wurde das Märchen vom Froschkönig von mir zunächst ganz kurz mit Hilfe der Bildkarten im Kamishibai wiederholt, denn Wiederholungen inspirieren und machen den eigentlichen Lerneffekt aus. Dann verteilte ich die Bildkarten im Raum und bot den Kindern die Gelegenheit, sich eine Karte zu nehmen, sie selber in den Wechselrahmen zu stellen und über das selbst ausgesuchte Bild etwas zu erzählen. Damit

aber kein wildes Durcheinander entstand und für Konzentrationsverlust sorgte, bekam das erste Kind, das etwas dazu erzählen mochte, den Erzähligel in die Hand, konnte in Ruhe die Bildkarte holen, nachdenken und sich sprachlich dazu äußern.

Im Abschlusskreis markierte unser gemeinsam gesprochener kleiner Reim von der Maus das Ende des Angebots und alle „Frösche“ hüpfen in den Alltag zurück.

### 5.3 Selbst erschaffene Erzählbilder

Im nächsten Schritt stelle ich die Bilder vor, die die Kinder spontan und ohne Aufforderung extra für das Kamishibai Erzähltheater angefertigt haben.

Für mich stand an diesem Tag eigentlich das Märchen „Die Bremer Stadtmusikanten“ auf dem Programm. Früh am Morgen kamen aber bereits Fabian und Camilla überraschenderweise auf mich zu und fragten mich, ob sie nicht selbst ein Bild für das Erzähltheater malen könnten. Das hörten auch noch einige andere Mitglieder unserer Erzählgruppe und somit fertigten vier Kinder nach dem Frühstück ein eigenes Bild für das kleine Erzähltheater an.

Das hieß für mich, den Ablauf meines heutigen Angebots spontan auf die Bedürfnisse der Kinder abzustimmen und meinen Plan zu verändern. Da die Kinder beschlossen hatten, dass heute also der „Tag der kleinen Künstler“ sein sollte, hatte ich dieses Mal eine auch für sie überraschende Einleitung, eine Zeichengeschichte als „Türöffner“, genutzt.

Zeichengeschichten, die direkt vor den Augen der Kinder entstehen, sind eine einfache aber höchst wirkungsvolle Form des bildgestützten Erzählens. Es ist vergleichbar mit einem Daumenkino auf der Leinwand. Es beginnt mit ein paar Strichen und wird zusammen mit passenden Textpassagen zu einem vollständigen Bild erweitert. Es ist spannend zu sehen, was da entsteht. Dadurch wurde die Aufmerksamkeit auf die darauf folgenden Erzählbilder der Kinder gelenkt.

Das bedeutete für mich zudem auch schnell meine Materialien für die Vorbereitung um ein DIN A3 Blankopapier und einen Filzstift zu erweitern, damit ich nicht zwischendurch aufstehen und die Kinder alleine lassen musste. Als ich die Bilder der Kinder vor der Erzählstunde eingesammelt habe, wollte ich von jedem Kind wissen, ob es sein Bild auch in der Gruppe im Wechselrahmen vorstellen wolle. Fabian, Lisa und Lena bejahten, dass sie ihre Bild vor der Gruppe präsentieren möchten. Nur Camilla, die morgens ganz begeistert war, sagt nun doch lieber „nein“. Ich fragte sie, ob ich ihr Bild zumindest in den Rahmen stecken dürfe, damit wir es uns gemeinsam anschauen könnten. Damit war sie einverstanden.

Auch der Eintritt in die Geschichtenwelt sollte aus gegebenem Anlass etwas Besonderes sein und somit durften die Kinder durch einen mit bunten Chiffontüchern behängten Reifen steigen, also symbolisch durch „das Tor zur magischen Welt der Geschichten und Märchen“. Dieses Tor hatte so guten Anklang gefunden, dass wir es für den Rest unserer gemeinsamen Zeit beibehielten. Zur Begrüßung formuliert ich unser Anfangslied entsprechend in „Hallo, hallo, schön, dass ihr da seid. Hallo, hallo, im Geschichtenwunderland“ um.

Zunächst begannen wir, wie üblich, mit dem Öffnen der Flügeltüren nach Musik. Heute durfte eines der Kinder die Türen öffnen, das ein Bild gemalt hatte, so zu sagen als „Vorschusslorbeeren“. Ich hatte mich für Camilla entschieden, um sie vielleicht doch noch zum Erzählen zu motivieren. Die Türen waren geöffnet, der rote Vorhang kam wie immer zum Vorschein und dann... Die Kinder erwarten eine Bildkarte. Überraschung!!! Ein leeres Blatt Papier! „Hääh?“ war die spontane Reaktion. „Das Blatt ist ja leer.“ Nachdem sich die ersten Gefühle der Verwirrung gelegt hatten, begann ich mit der Zeichengeschichte, die die Kinder mit großem Interesse verfolgten.

Daraufhin erfolgte die, durch die Kinder hervorgerufene, Planänderung und ich stellte die Hauptakteure des heutigen Tages vor. Fabian, Lisa und Lena. Sven, der sich zwar für die bisherigen Geschichten der vergangenen Sitzungen interessiert hatte, „das Neue“ daran aber bereits verflogen war, wurde zunehmend unruhiger und abgelenkter. Ich band ihn in das Gruppengeschehen ein, indem er die Lose für die Reihenfolge der Bildpräsentationen ziehen durfte. Er selbst wollte in diesem Stadium noch kein Bild malen, was er dann allerdings zu einem viel späteren Zeitpunkt mit mir in Einzelarbeit getan hat.

Fabian, Lisa und Lena nahmen ihre Bilder, kamen jeweils einzeln nach vorne, stellten ihre Bilder im Kamishibai vor und erzählten, was sie gemalt und sich dabei gedacht hatten. Camilla mochte immer noch nicht nach vorne kommen und erzählen, somit stellte ich ihr Bild, wie besprochen, in den Rahmen. Ohne Aufforderung beschrieben die Kinder alle Dinge, die sie erkannten bzw. meinten, erkennen zu können. Plötzlich fing auch Camilla an zu erzählen, denn die Künstlerin des Bildes war überhaupt nicht mit den Interpretationen einverstanden und sagte, dass das ja etwas ganz anderes sein sollte. Geometrische Formen wie Dreiecke, Kreise und Rechtecke wurden von ihr genannt.

Den Abschluss bildete wie immer unser kleiner Reim mit der Maus. Während die Kinder durch „das magische Tor“ in die KiTa Welt zurück kletterten, begleitete ich es mit dem Gesang „Hallo, hallo, schön, dass ihr da ward. Hallo, hallo, bis zum nächsten Mal.“

#### 5.4 Erfinden und Erzählen von eigenen Reihengeschichten

Das eigene Tätigwerden, die Fantasie spielen zu lassen, etwas Neues, Eigenes zu kreieren, was es sonst auf der ganzen Welt noch nicht gibt, darin liegt der besondere Reiz des Erfindens von eigenen Geschichten.

Die in 3.1. bereits angedeuteten, immer wieder kehrenden Strukturen, die eine Geschichte ausmachen, sind dabei sehr hilfreich. Dieses Muster haben wir uns zunächst unter Zuhilfenahme des alten bekannten russischen Märchens „Das Rübchen“ mit den Kamishibai Bildkarten angesehen. Diese Erzählstruktur von Reihengeschichten war uns bereits unbewusst in der Geschichte „Der dicke, fette Pfannkuchen“ begegnet. Typisch für das Prinzip von Reihengeschichten ist, dass einzelne Szenen zum Teil wiederholt und dann daran fortlaufend neue Bilder angeknüpft werden.

Wie in jedem Angebot hatte ich die Kinder mit einer Einleitung, heute auf das Herbstthema, eingestimmt. Imaginäre Blätter vor uns her pustend waren wir zu unserer Erzählecke gegangen und hatten das Herbstlied „Der Herbst, der Herbst, der Herbst ist da...“ gesungen. Das war meine Überleitung zu dem Herbstgemüse, der Steckrübe, um die es in der Geschichte ging und die ich als Exemplar zu Veranschaulichung mitgebracht hatte.

Daraufhin hatten die Kinder mit mir, anhand eines so genannten Geschichtenbauplans, eine eigene interessante Geschichte erfunden. Dazu benötigten wir eine Hauptfigur, das konnte eine Person, Tier, Fabelwesen oder auch ein Gegenstand sein, die einen Wunsch hatte. Hinzugefügt wurden drei bis vier Figuren, die diesen Wunsch zunächst nicht erfüllen konnten, bis die Rettung durch einen Zauberer, Fee o.ä. kam, die die Lösung bereithielt, diese genau beschrieb, bevor die Geschichte ein glückliches Ende fand. Alle diese wesentlichen Stichpunkte haben mir die Kinder unter meiner strukturierten Anleitung zugerufen, so dass ich ihre Geschichte zunächst in Stichpunkten festgehalten habe. Das Ergebnis war „Die Geschichte vom Pferd, das einen Apfel essen wollte.“

Später habe ich das Werk wie eine kommerzielle Geschichte<sup>17</sup> mit wörtlicher Rede verschriftlicht und den Kindern nochmals vorgetragen. Zum Stolz meiner Literacy-Gruppe haben wir ihre Geschichte dann in einer „öffentlichen Lesung“ den anderen Kindern und den Erzieherinnen präsentiert und schließlich in der KiTa aufgehängt.

## 6 Zusammenfassende Bewertung der durchgeführten Methoden

In diesem Kapitel werde ich meine Reflektion zu jedem Angebot vorstellen und auch allgemeine Bemerkungen zum theoretischen Teil einfließen lassen.

Beginnen möchte ich mit meinem ersten Angebot, das auch tatsächlich das erste praktische Angebot, im Rahmen meiner Facharbeit, mit den Kindern war. Da geht es neben den sprachlichen Zielen zunächst einmal um das pädagogische Ziel, die Kinder einzuladen, sich auf etwas Neues einzulassen und Vertrauen von meiner Seite zu den Kindern aufzubauen.

Schließlich ist der Erfolg des Vorlesens und Erzählens maßgeblich von der emotionalen Beziehung und Bindung der Kinder zu mir abhängig. Aber auch die Kinder untereinander mussten erst langsam Vertrauen

17 Selbst erfundene Geschichte, Anhang, Abb. 7

zu sich finden, um sich als Gruppe identifizieren zu können. Sie wurden durch meine Auswahl in die Situation gebracht, mit Kindern über einen längeren Zeitraum in engeren Kontakt zu kommen, mit denen sie sonst vielleicht eher nicht spielen würden.

Um den Kindern den Einstieg in die Arbeit zu erleichtern, hatte ich die Geschichte vom dicken, fetten Pfannkuchen ausgewählt. Eine gut verständliche, in der Struktur einer kleinen Reihengeschichte aufgebaute Erzählung. Alle Kinder schauten gespannt auf den Kasten und was damit geschah. Lisa und Jonas kannten das Kamishibai schon von dem „offenen Angebot“, verhielten sich dennoch ruhig und zurückhaltend.

Die Kinder kamen beim Betrachten der ersten Bildkarte mit mir sofort ins Gespräch. Durch die ungewohnte Szenerie waren die Kinder sehr aufmerksam und neugierig. Bei Lisa und Camilla konnte ich deutlich sehen, dass sie sowohl auf die Bilder als auch auf die Sprache konzentriert waren. Sie haben die neuen Worte, die im Laufe der Geschichte vorkamen, aufgegriffen und bei ihren Antworten auf meine Fragen im richtigen Kontext verwendet. Jonas und Lena schauten lieber erst mal in Ruhe zu und sagten nur vereinzelt ein paar Wörter, wenn ich ein Bild im Rahmen gewechselt habe. Fabian war sichtlich aufgeregt. Aus ihm wollten die Sätze und Beschreibungen nur so herausprudeln.

Ich stellte Verständnisfragen zu den Bildern und zum Text: „Wieviel Personen und Tiere haben in der Geschichte mitgewirkt?“, „Wie waren die Gesichtsausdrücke der Kinder am Anfang und am Ende der Geschichte?“, „Habt ihr einen Unterschied bemerken können?“ „Wenn ja, welchen?“. Dazu mussten sie zunächst in sich selbst „hineinhorchen“ und herausfinden, ob sie das Gefühl, das sie dort auf dem Bild sahen, schon selbst einmal erlebt hatten. Hier kommt auch das „ICH-Verstehen“ zum Tragen. Nur wenn ich mich selbst kenne und reflektieren kann, bin ich in der Lage, etwas über mich zu erzählen. Und konnten sie die Gefühle dann auch mit ihrem vorhandenen Wortschatz beschreiben oder gar richtig benennen? Ich konnte feststellen, dass fast alle Kinder sowohl den Text als solches, als auch den Sinn der Geschichte „in der Not helfen“ erkannt hatten.

Nachdem wir den Kern der Geschichte „in der Not helfen“ erarbeitet hatten, habe ich ihnen die weiterführende Frage gestellt, wie sie sich in der Situation des Pfannkuchens verhalten hätten. Sie hatten somit die Aufgabe bekommen, über die sichtbaren Bilder hinaus zu denken. In dieser Transferleistung mussten sie ihre eigenen Gedanken losgelöst vom Bild ordnen und ihre inneren Bilder in Sprache umsetzen.

Wie in den Märchen und Geschichten üblich, wendet sich eine anfangs scheinbar schwierige bis aussichtslose Situation am Ende zum Guten. So auch in dem Beispiel unserer Geschichte. Ich wollte von den Kindern wissen, ob sie auch schon Situationen erlebt haben, in denen sie anderen Kindern oder sogar Erwachsenen geholfen oder auch selbst um Hilfe gebeten haben. Denn das ist ja auch der symbolische Inhalt eines Märchens. Kinder sollen und dürfen um Hilfe bitten, wenn sie es alleine nicht schaffen. Darüber hatten die Kinder eine Menge zu erzählen. Meistens ging es um die Hilfe zwischen Geschwisterkindern.

Zur Herstellung eines Alltagsbezugs erweiterte ich meine Fragestellung für die Kinder um offene Fragen, wie z.B. „Welche Zutaten braucht ihr denn für einen Pfannkuchen?“, „Aus welchem Material ist denn eine Bratpfanne?“, „Habt ihr selbst schon mal einen Pfannkuchen hergestellt?“. Diese Fragen stellten konkrete Anregungen für ein abwechslungsreiches Gespräch dar, in der nun auch Jonas und Lena das Wort ergriffen. Jeder wollte erzählen, was, wann und wieviel Pfannkuchen er mit wem gebacken hatte. Es war zu beobachten, dass sie nicht nur ihre eigenen Erlebnisse schildern wollten, sondern die Kinder sich auch aufeinander bezogen und ihre Aussagen ergänzten. Später stellten die Kinder auch Verständnisfragen an mich, die ich zum Teil an die Gruppe zurückgab. Die Fragen konnten sich die Kinder schließlich teilweise selbst untereinander beantworten. Dabei mussten sie allerdings situations- und handlungsgelöst möglichst genau erzählen und beschreiben, damit die Zuhörer die Erzählungen, ohne selbst dabei gewesen zu sein, verstehen konnten.

Das gemeinsame Mitsprechen des Refrains „Kanttapper, kanttapper, in den Wald hinein“, also der aktive Gebrauch von Sprache, war für alle ein schönes Gruppenerlebnis und auch die zurückhaltenden Kinder hatten dabei großen Spaß. Die Gruppe nahm auch meine Körpersprache und meine Mimik eindeutig wahr und reagierte aktiv darauf, z.B. mit einem Schmunzeln.

Durch den immer wieder kehrenden Maus-Reim am Ende eines jeden Angebots, konnte ich ganz nebenbei noch die phonologische Bewusstheit der Kinder ansprechen, die neben der Erfahrung mit Schrift die Voraussetzung für einen erfolgreichen Schriftspracherwerb ist.

Abseits der eigentlichen Erzählsituation habe ich mich später auf dem Außengelände neben Jonas auf die Schaukel und zu Lena in den Sandkasten gesetzt. Auf gezielte Details aus der Geschichte angesprochen, konnten sie mir alle Fragen beantworten. Das bedeutete für mich, dass die ruhigen Kinder mehr aus solchen Geschichten mitnehmen, als es den Anschein hat. Auch wenn sie noch nicht alles verstehen, ist es ratsam, sie in altersgemischte Gruppen einzubeziehen. So können schon jüngere Kinder von Sprachbädern profitieren.

Bei dem zweiten Angebot „Der Froschkönig“, in dem die Kinder vom Zuhörer selber zum Erzähler wurden, übernahmen also die Kinder den aktiven Part und ich konnte in den Hintergrund treten. Wichtig war mir dabei, dass sie zunächst altersgerecht, spielerisch und ganzheitlich auf die Erzähleinheit mit dem Kamishibai vorbereitet wurden. Dazu habe ich die ihnen bekannten Elemente Froschtanz und Gesang mit unbekanntem Teilen (Gegenstände, die unter der Decke Spannung erzeugen) kombiniert. Darum war es auch erlaubt und sogar gewollt, dass die Kinder als Frösche laut quakend und durcheinander zur Erzählecke gehüpft sind. Auch wenn man „nur“ erzählen will sollte der ganz Körper wach sein, denn er trägt ja ebenfalls zum Gelingen einer Geschichte durch Haltung, Gestik und Mimik bei.

Für ein gelungenes Angebot ist die Abwechslung von Bewegung und Sitzen, Singen und Sprechen, laut und leise maßgeblich. Nachdem der Kreislauf ordentlich in Schwung gebracht worden war, kam nun der taktile Sinn dran. Ruhig und neugierig tasteten die Kinder unter der Decke nach den Gegenständen. Mit der Frage: „Was könnte das für ein Märchen sein?“ sollten sie eine Verknüpfung zu ihrem bisherigen Wissen herstellen, denn nur was ich mir bereits angeeignet habe, kann ich auch benennen. Die Antwort: „Der Froschkönig“ ließ nicht lange auf sich warten.

Bevor es an das selbständige Erzählen der Kinder ging, habe ich das Märchen quasi in einem „Schnelldurchgang“ in die Köpfe der Kinder zurückgeholt. Kinder lieben und brauchen Wiederholungen. Denn mit jeder Wiederholung prägen sich u.a. neues Vokabular (trug es sich zu = passierte es), neue Satzstrukturen und Stimmungen besser ein und können bei Bedarf auch schnell wieder aus dem Gedächtnis hervorgeholt und aktiv genutzt werden.

Durch das Internalisieren von Geschichten erhalten die Kinder Impulse für ihre eigenen Fantasien, aber auch ein besseres Verständnis für sich und ihre Entwicklung im sozial-emotionalen Bereich. Geschichten können quasi wie Schablonen sein, die Welt besser zu verstehen und sich ihr mitzuteilen.

Nach meinem kurzen „Warm-Up“ waren die Kinder fortan ihre eigenen Regisseure. Sie beschlossen eigenständig, wer die Musik anstellte, wer die Türen auf und zu machen und wer sich als Nächstes eine Bildkarte vom Fußboden holen durfte. Mithilfe des Erzähligels gelang es den Kindern abwechselnd, Bild für Bild, das gesamte Märchen, auch fast in der richtigen Reihenfolge, nach zu erzählen. Für mich war es interessant zu sehen, in wie weit sich die Kinder nicht nur irgendeine ausgelegte Bildkarte genommen haben, sondern auch schon versuchten, sie in die richtigen Reihenfolge zu bringen, also die richtige Struktur der Geschichte zu beachten. Zudem konnte ich an Begriffen und vor allem an den Verben, die bereits in der Vergangenheitsform benutzt wurden, sehen, dass die durch die Wiederholungen internalisierte Sprache auch genutzt wird.

Dieses Zusammenspiel, gemeinsam etwas Tolles geleistet zu haben, trägt in großem Maße zur Ausbildung der Selbstwirksamkeit der Kinder bei. „Ich selbst habe etwas Tolles bewirkt.“

Das war zumindest bei fünf Kindern gelungen. Sven war dieses Mal von der Situation überfordert. Um der Gruppe nicht den Spaß an dem Projekt zu nehmen, beschloss ich, mit ihm in Einzelarbeit zu einem gesonderten Termin weiter zu arbeiten, was auch erfolgreich gelang.

Das nächste Mal machten wir mit einer Kerngruppe von fünf Mitgliedern weiter und luden uns zu jeder Sitzung ein „Gastkind“ ein. Dieses Angebot wurde mit regem Interesse aller KiTa-Kinder wahrgenommen. Teilweise wollten bis zu drei Kinder gleichzeitig dabei sein. Auch Erzieherinnen und sogar die Mutter eines Kindes, die in einem pädagogischen Bereich arbeitet, nutzen die Gelegenheit, uns über die Schulter zu schauen. Das hat mich sehr gefreut.

Vor allem wollten viele Kinder zu uns kommen, um ihre selbst gemalten Erzählbilder vorzustellen. Auf diese Art und Weise hatten die Kinder doppelte Freude, weil sie das Kunstwerk zunächst entstehen ließen und es teilweise sogar schon mit ihrem eigenen Namen signierten, um es dann voller Stolz den andern im Theater mündlich zu präsentieren. So auch das dreijährige Mädchen Miriam, das sich bereits früh morgens

angemeldet hatte und sofort begann, ihr Bild<sup>18</sup> zu malen. Sie ist also meiner Einladung gefolgt, die bereits im Titel meiner Facharbeit formuliert ist: „Kamishibai - komm und sei dabei!“. Sie erzählte auch laut und deutlich und auch inhaltlich verständlich, was sie dort als Abbildung gemalt hatte, nämlich die Haare ihrer Schwester, die im Wind wehen.

Im Laufe der drei Monate konnte ich beinahe jeden Typ von Kinderzeichnungen und jeden Erzähltyp aus dem Theorieteil wiederfinden. Das kindlich begleitende Erzählen reichte vom reinen Beschreiben einzelner Darstellungen, über das faktuale Erzählen der jetzigen Lebenssituation der Familie und über die in der nahen Zukunft (bevorstehende Geburt des Babys) bis hin zur strukturierten und fiktionalen Erzählweise. Ich hörte Geschichten über Raumschiffe und Autos, die Loopings drehen, bevor dann schließlich der schwarze Blitz einschlägt. Einige Bilder<sup>19</sup> zu den verschiedenen Erzählformen sind exemplarisch im Anhang zu finden.

Wie bereits im Praxisteil unter 5.3 angedeutet, ist es jedoch ein Unterschied, ob ich die Freude, die ich am Zeichnen eines Bildes habe, auch in mündliche Erzählfreude umwandeln kann. Während Fabian, Lisa und Lena wie selbstverständlich den Holzrahmen als Stütze zum Festhalten und Zeigen ihres Bildes benutzten, zeigte sich im Fall von Camilla, dass der eben noch empfundene Enthusiasmus, allein schon bei dem Gedanken daran, sich vor eine Gruppe zu stellen und etwas zu erzählen, ganz schnell versiegen kann.

Bemerkenswert an der Situation war, dass es der Gruppe alleine gelungen war, Camillas Erzählhemmungen zu überwinden. Der vertraute Rahmen „ihrer Gruppe“, das gegenseitige Zuhören und Inspirieren sowie der achtsame und respektvolle Umgang miteinander halfen ihr, sich zu äußern. Vehement widersprach sie sogleich den Interpretationen der anderen Kinder, was ihr Kunstwerk anbetraf.

Man könnte fast sagen, diese Bildkommunikation war quasi eine Initialzündung zum Erzählen. Sie betonte, dass ihr Werk geometrische Formen wie Kreise und Dreiecke enthielte, die sie gerade in der Vorschule behandelte. Auch Zeichen, Symbole, Formen und einzelne Buchstaben sind Teil der Literacy-Erziehung im Kindergarten.

Durch alle zuvor beschriebenen Erfahrungen, sowohl im kognitiven als auch im sozial-emotionalen Bereich, war für das Erfinden von eigenen Geschichten ein guter Grundstein gelegt. Vertrauen zu sich selbst, in die eigene Fantasie und diese Gedanken auch noch frei äußern zu können, machten die Zutaten für ein erfolgreiches „Rezept zum Erzählen“ aus.

Nun hieß es also „Vorhang auf“ für unsere Königsdisziplin, dem Erfinden von eigenen Geschichten. Mit der Vorlage „Das Rübchen“ konnte ich den Kindern die Technik von Reihengeschichten verdeutlichen. Davon inspiriert, ließen die Ideen für eine eigene Geschichte nicht lange auf sich warten. Jeder beteiligte sich an dem Finden der Hauptfigur und der gesamten Handlung. Jedes Kind wollte den Gedanken des anderen weiterspinnen. Dabei hatten wir viel Spaß, denn es kam nicht nur zu tollen Wortkreationen, sondern es ging über die Bildung von Reimpaaren bis hin zur Erfindung von neuen Quatschwörtern. In diesem Falle war ich nicht nur Lehrende sondern auch Lernende.

Ich habe mal wieder gelernt, wie schön es ist, dabei zu sein, wenn Kinder entdecken, was man mit Sprache alles anstellen kann. So hat es auch schon Astrid Lindgren damals empfunden: *„Ich kann mir kein größeres Glück denken als mit einem Kind zusammen zu sein, das gerade dabei ist, seine Sprache zu entdecken.“*<sup>20</sup>

## 7 Schlussfolgerungen und Ausblick

Zusammenfassend kann ich sagen, dass das Kamishibai Erzähltheater für die Literacy-Erziehung im Kindergarten bestens als Methode geeignet ist. Kindertageseinrichtungen und Behörden, die das Schlagwort Literacy in ihre Konzepte und Bildungsempfehlungen aufgenommen haben, können Kinder damit auf einfache, abwechslungsreiche, gut strukturierte und kostengünstige Weise in vielen Bereichen des Spracherwerbs bis hin zum Schriftspracherwerb unterstützen.

18 Bild mit Darstellungsfunktion, Anhang, Abb. 2

19 Verschiedene Erzählbilder, Anhang, Abb. 1 - 6

20 Lindgren, Astrid in Schwalb, Renate, Kinder fördern mit Märchen, Reimen und Geschichten, S. 9

Ich konnte mich während meiner dreimonatigen Arbeit mit dem Kamishibai von den vielen verschiedenen Einsatzmöglichkeiten überzeugen, die das „kleinste Theater der Welt“ zu bieten hat. Exemplarisch hatte ich mir für den Praxisteil meiner Facharbeit vier Bereiche ausgesucht, in denen es um das mündliche und schriftliche Erzählen von Märchen und Geschichten ging. Vor allen Dingen waren die mit Begeisterung selbst hergestellten Erzählbilder der Kinder sowie das Erfinden und Präsentieren von eigenen Geschichten im Kamishibai ein magischer Anziehungspunkt. Dabei konnte ich auch die vielfältigen kindlichen Zeichnungen und Erzählweisen beobachten.

Beim mündlichen Erzählen war es mir möglich, den Wortschatz der Kinder um viele Worte, Verben sowie Redewendungen und Begriffe, auch aus längst vergangenen Zeiten und fremden Kulturen zu erweitern und sie an die Struktur von Märchen und Reihengeschichten heran zu führen. Ich habe dabei den Wert der Märchen, den sie für die kindliche Entwicklung im sozial-emotionalen Bereich haben, selbst noch einmal viel intensiver wahrgenommen, weil ich mit den Kindern im Rahmen des Text- und Sinnverständnisses ganz tief in die Welt der Märchen und Geschichten eingetaucht bin.

Das Literacy Projekt in der KiTa „Pustebume e.V.“ empfinde ich als gelungen, weil ich mit dem Erzähltheater etwas völlig Neues vorgestellt habe, das die Kinder, Erzieher sowie die Leitung gleichermaßen begeistert hat. Es wird sogar darüber nachgedacht, für die Einrichtung selbst ein Kamishibai anzuschaffen.

Die Kinder sind auch gerne wegen meiner lebendigen Art zu lesen und zu erzählen zu meinem Angebot gekommen. Deshalb sollte, meiner Meinung nach, das Lernfeld „Märchen und Geschichten richtig vorlesen“ auch wieder in die Erzieherausbildung aufgenommen werden.

Ich habe während des Projektes gelernt, dass das Kamishibai für 30 Minuten wöchentlich als geeignetes Instrument für die Sprachentwicklung eingesetzt werden kann. Den gemütlichen Kuscheleffekt auf dem „Lesesofa“ und den engen Hautkontakt, den die Kinder in der täglichen Leseinheit suchen, kann es allerdings nicht ersetzen. Aber das soll es ja auch nicht.

Als Ausblick möchte ich noch auf die familiäre Lesesozialisation im Rahmen der Erziehungs- und Bildungspartnerschaft mit den Eltern hinweisen. Eltern sind die ersten Personen, zu denen Kinder eine Bindung aufbauen. Sie sind Zuhause und im Alltag ihre ersten Vorbilder, wenn es um den Umgang mit Büchern, Zeitungen und Medien geht.

Deshalb gilt es bildungsferne Familien und im Hinblick auf die immer größere Zahl von Migrantenkindern in den KiTas, auch deren Eltern zu motivieren und zu unterstützen, ihren Kindern beim Schriftspracherwerb, zu helfen. In Hamburg wird das Programm „Family Literacy“ bereits erfolgreich praktiziert. Dies ist eine Kooperation, die vorwiegend zwischen Elternhaus und Schule besteht.

Ich könnte mir vorstellen, dass dieses Konzept zeitnah auch in den KiTas Einzug halten und das Kamishibai Erzähltheater dort seinen berechtigten Platz finden wird. Meines Erachtens wäre es auch eine große Chance sowohl für die KiTas als auch für uns Erzieherinnen gleichermaßen, wenn wir die Eltern mit Migrationshintergrund wertschätzend in die Erzähleinheiten mit dem Kamishibai integrieren würden. Somit wären auch diese Eltern in den deutschen Spracherwerb eingebunden und könnten im Austausch einen Teil ihrer Kultur durch Erzählen ihrer Märchen an uns weitergeben.

Märchen gibt es überall auf der Welt. Sie könnten eine Brücke zwischen den Nationen sein.

## 8 Literaturverzeichnis

- Alt, Karin / Rothe, Jutta*: „Der Hund mag das gar nicht essen“. Die Erzählfähigkeit unterstützen, In: klein & groß, Lebensorte für Kinder, Nr. 09 / 2015, S. 32 -33
- Gernhardt, Ariane / Balakrishan, Rita / Drexler, Heike (Hrsg.)*: Kinder zeichnen ihre Welt. Entwicklung und Kultur. Verlag das netz, Weimar – Berlin 2014
- Gruschka, Helga / Brandt, Susanne*: Mein Kamishibai. Das Praxisbuch zum Erzähltheater. Don Bosco Verlag, München, 2. Auflage 2015
- Hellrung, Uta*: Sprachentwicklung und Sprachförderung. beobachten – verstehen – handeln. Herder Verlag, Freiburg im Breisgau, 4. Auflage der vollständig überarbeiteten Neuausgabe, 2006
- Hüther, Gerald*: Weshalb Kinder Märchen brauchen. Kongressband. Märchenkongress Bad Karlshofen, 2005
- Meili-Schneebeli, Erika*: Kinderbilder, innere und äussere Wirklichkeit. Bildhafte Prozesse in Entwicklung, Lebenswelt und Psychotherapie des Kindes. Schwabe & CO AG Verlag, Basel 2000
- Osuji, Wilma*: Sprache und Kommunikation. Das große KITA-Praxisbuch. Alles für sprachkompetente Kinder. Don Bosco Verlag, München, 1. Auflage 2009
- Reinhardt, Ingo*: Storytelling in der Pädagogik. ibidem-Verlag, Stuttgart 2003
- Schwalb, Renate*: Kinder fördern mit Märchen, Reimen und Geschichten. Ganzheitliche Sprachförderung in der Kita. Herder Verlag, Freiburg im Breisgau 2010
- Wendlandt, Wolfgang*: Sprachstörungen im Kindesalter. Stuttgart, 6. aktualisierte Auflage 2011

## 9 Anhang



Abbildung 1: Erzählbild (Junge, 5 Jahre)



Abbildung 2: Darstellung = Abbildungsfunktion (Mädchen, 3 Jahre)

Original Bildkarte, Titelblatt „Der dicke, fette Pfannkuchen“



Haus vom Titelblatt

Pfannkuchen vom Titelblatt

Abbildung 3: Zeichnerische Nacherzählung (Mädchen, 4 Jahre)



Abbildung 4: fiktionales Erzählbild (Junge, 4 Jahre)



Abbildung 5: Weltwissen – Lebensumfeld (Junge, 5 Jahre)

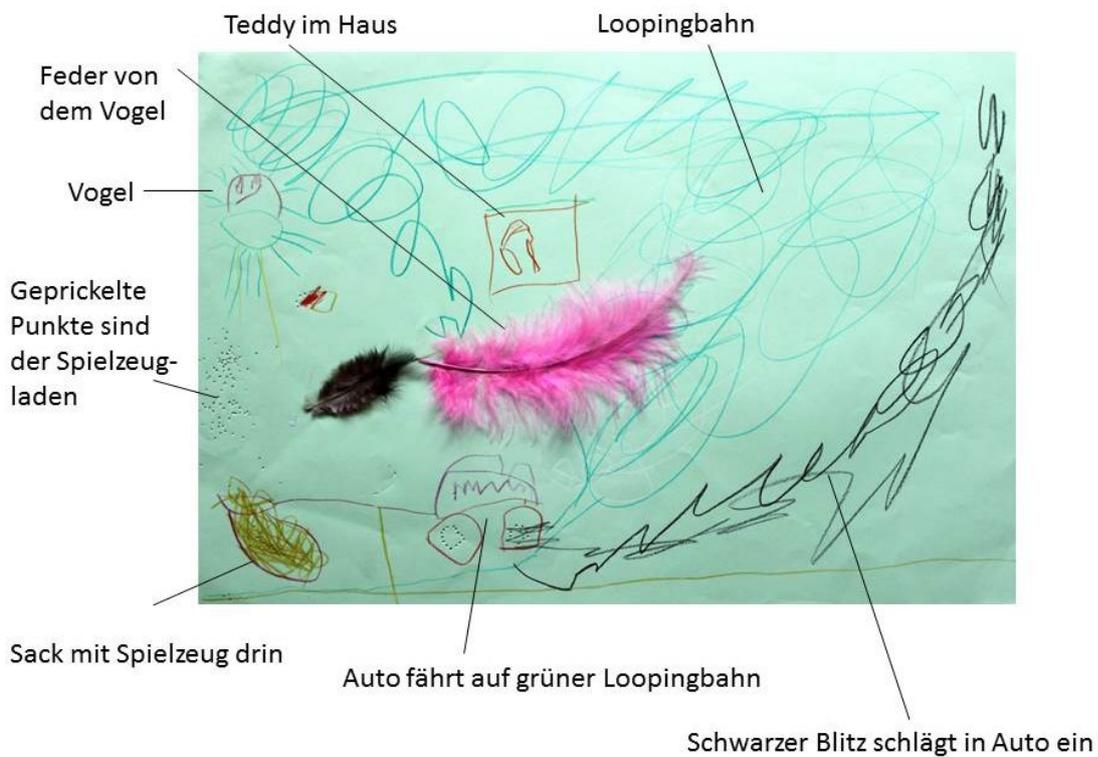


Abbildung 6: Fiktionales Erzählbild (Junge, 5 Jahre)

14.12.2015

# DIE GESCHICHTE VOM PFERD

das einen Apfel essen wollte



Frei erfunden von den Autoren :

L  
N  
N

Madejah  
Felix

Jarmin  
L  
M

YAKUB

NLE

Es war einmal ein Pferd, das hatte einen großen Wunsch. Es wollte einen Apfelbaum pflanzen und einen Apfel essen. Aber es hatte keine Hände, um einen Baum zu pflanzen. Und ohne Apfelbaum gibt es keine Äpfel. Das Pferd wollte Hilfe holen, rufen, konnte es allerdings nicht. Es wickerte laut und galoppierte los.

Es kam zu einem Menschen. Das Pferd fragte: „Kannst du mir helfen? Ich möchte einen Apfelbaum pflanzen und einen Apfel essen doch der Mensch schüttelte den Kopf.“ Tut mir leid. Ich kann dir nicht helfen.“ Dann befragte das Pferd einen Wächsbären. Aber auch dieser verneinte und sagte, dass er dem Pferd nicht helfen könne. Und so ging es ihm auch mit der Katze und dem Hasen.

Aber dann sah das Pferd von Weitem eine Gestalt in einem langen blauen Mantel geschützt, der über und über mit gelben Sternen bestickt war. Er trug einen großen Hut auf dem Kopf. Darüber sah das Pferd einen langen, weißen Bart. Das musste ein Zauberer sein. Na klar, der hatte ja schließlich einen Zauberstab in der Hand. Das Pferd rief erleichtert: „Oh lieber Zauberer, wie schön, dass ich dich hier treffe. Ich habe einen großen Wunsch. Ich möchte einen Apfelbaum pflanzen, damit ich einen Apfel essen kann. Ich habe schon einen Menschen und einen Wächsbären gefragt. Aber die konnten mir genauso wenig helfen wie die Katze und der Hase. Nur bist du da. Kannst du mir helfen?“ Ohne viele Worte zu verlieren schwang der Zauberer seinen Zauberstab, sagte seinen Zauberspruch: „Abra, Kadabra - simsalabim. Hier kommt jetzt der Apfelbaum hin.“ Es ritzte und rauchte und dann knallte es plötzlich laut laut. Zum Vorzeichen kam der schönste Apfelbaum, den das Pferd je gesehen hatte. Das Pferd bedankte sich beim Zauberer und biss genüsslich und zufrieden in den saftigen, roten Apfel, den der Zauberer ihm zuvor geschenkt hat.

Abbildung 7: Eigene Erfindung der Erzählgruppe (Geschichte s. S. 21)

## Die Geschichte vom Pferd, das einen Apfel essen wollte

(14.12.2015)

*Frei erfunden von den Autoren Lisa, Fabian, Jonas, Lena, Camilla und Sven. Die roten Markierungen sind die Stichwörter der Kinder.*

Es war einmal ein Pferd, das hatte einen großen Wunsch. Es wollte einen Apfelbaum pflanzen und einen Apfel essen. Aber es hatte keine Hände, um einen Baum zu pflanzen. Und ohne Apfelbaum gab es auch keine Äpfel. Das Pferd wollte Hilfe holen, rufen, konnte es allerdings nicht. Es wieherte laut und galoppierte los.

Es kam zu einem Menschen. Das Pferd fragte: „Kannst du mir helfen? Ich möchte einen Apfelbaum pflanzen und einen Apfel essen.“ Doch der Mensch schüttelte den Kopf. „Tut mir leid. Ich kann dir nicht helfen.“ Dann begegnete das Pferd einem Waschbären. Aber auch dieser verneinte und sagte, dass er dem Pferd nicht helfen könne. Und so ging es ihm auch mit der Katze und dem Hasen.

Aber dann sah das Pferd in der Ferne eine Gestalt, die in einen langen, blauen Mantel gehüllt war, der über und über mit gelben Sternen bestickt war. Er hatte einen großen Hut auf dem Kopf. Darunter sah das Pferd einen langen, weißen Bart. Das musste ein Zauberer sein. Na klar, der hatte ja schließlich einen Zauberstab in der Hand. Das Pferd rief erleichtert: „Oh, lieber Zauberer, wie schön, dass ich dich hier treffe. Ich habe einen großen Wunsch. Ich möchte einen Apfelbaum pflanzen, damit ich einen Apfel essen kann. Ich habe schon einen Menschen und einen Waschbären gefragt, aber die konnten mir genauso wenig helfen, wie die Katze und der Hase. Nun bist du da. Kannst du mir helfen?“

Ohne viele Worte zu verlieren, schwang der Zauberer seinen Zauberstab und sagte seinen Zauberspruch: „Abra-kadabra- simsalabim. Hier kommt jetzt ein Apfelbaum hin.“ Es zischte und rauchte und dann knallte es plötzlich ganz laut. Zum Vorschein kam der schönste Apfelbaum, den das Pferd je gesehen hatte. Das Pferd bedankte sich beim Zauberer und biss genüsslich und zufrieden in den saftigen, roten Apfel, den der Zauberer ihm zuvor gepflückt hatte.

## Die Autorin

**Silke Borchert**, Mutter einer Tochter, entschied sich in der Elternzeit, ihrem alten Beruf als Bankkauffrau und Bilanzbuchhalterin den Rücken zuzukehren. Fortan wollte sie nicht mehr mit kleinen und großen Zahlen arbeiten, sondern für kleine und große Menschen: Sie absolvierte die Ausbildung zur staatlich anerkannten Erzieherin. Spracherwerb und Kommunikation entdeckte sie dabei als Schwerpunkte für sich und stellte in ihrer Facharbeit den Einsatz des Kamishibai-Erzähltheaters in der Literacy-Erziehung in Kitas dar.

Mit dem „Du & ich-Begegnungspunkt für Menschen von 0 bis 99 Jahren“ hat sie sich als „Sprachförderkraft“ u.a. mit dem Kamishibai selbstständig gemacht. Sie begleitet kleine und große Menschen spielerisch beim Spracherwerb in Kitas und Schulen. Zudem hilft sie in Einzel- oder Gruppenarbeit auf sanfte Weise, Sprache wiederzufinden, wenn sie im Alter vielleicht aufgrund einer Erkrankung o. Ä. verloren gegangen ist. Familien mit Migrationshintergrund sind ihre Gäste in Familienzentren. Auf öffentlichen Veranstaltungen oder Kindergeburtstagen begeistert sie ihre Zuschauer mit lebendig vorgetragenen Geschichten.

# Du & ich<sup>®</sup>

Begegnungspunkt für Menschen von 0 bis 99 Jahren

[silkeborchert@du-und-ich-begegnungspunkt.de](mailto:silkeborchert@du-und-ich-begegnungspunkt.de)

[www.du-und-ich-begegnungspunkt.de](http://www.du-und-ich-begegnungspunkt.de)

## DAS ERZÄHLTHEATER KAMISHIBAI

MEIN KAMISHIBAI \* MEINE GESCHICHTEN \* MEINE BILDER

In der Kinderkrippe, im Kindergarten, in der Schule, im Kindergottesdienst, in der Seniorenarbeit, in Büchereien oder zu Hause in der Familie – das Kamishibai hat überall dort seinen Platz, wo Menschen einander etwas zu erzählen haben. Jede Woche teilen Erzieherinnen, Erzähler und Lehrer ihren reichen Erfahrungsschatz auf [www.mein-kamishibai.de](http://www.mein-kamishibai.de), dem Blog rund ums Kamishibai!

NEU

MEIN-KAMISHIBAI.DE

IDEEN & PRAXISTIPPS  
RUND UMS BILDGESTÜTZTE  
ERZÄHLEN